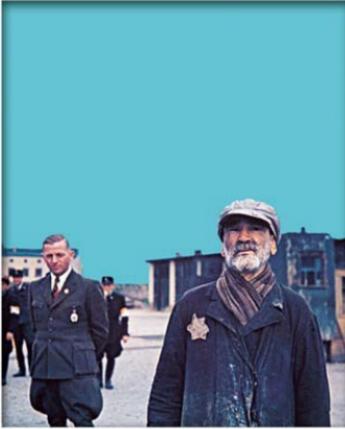


Unverkäufliche Leseprobe

Die Deutschen und der Nationalsozialismus

«Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg»



Birthe Kundrus

Krieg und Holocaust
in Europa

C.H.Beck

Birthe Kundrus

'Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg'

Krieg und Holocaust in Europa

2018. Rund 336 S., mit ca. 5 Abbildungen
Klappenbroschur.

ISBN 978-3-406-67521-8

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/1908>

C·H·Beck

PAPERBACK

Die Deutschen und der Nationalsozialismus

Herausgegeben von Norbert Frei

Sybille Steinbacher

«Dass ihr mich gefunden habt»

Hitlers Weg an die Macht

Dietmar Süß

«Ein Volk, ein Reich, ein Führer»

Die deutsche Gesellschaft im Dritten Reich

Markus Roth

«Ihr wißt, wollt es aber nicht wissen!»

Verfolgung, Terror und Widerstand im Dritten Reich

Moritz Föllmer

«Ein Leben wie im Traum»

Kulturgeschichte im Dritten Reich

Tim Schanetzky

«Kanonen statt Butter»

Wirtschafts- und Konsumgeschichte des Dritten Reiches

Birthe Kundrus

«Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg»

Krieg und Holocaust in Europa

Norbert Frei

«Niemand will Nazi gewesen sein»

Die Nachgeschichte des Dritten Reiches

Birthe Kundrus

«Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg»

Krieg und Holocaust in Europa

C.H.Beck

Mit 5 Abbildungen

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlagentwurf: Geviert, Grafik und Typografie, Michaela Kneißl

Umschlagabbildung: Łódź, Ghettobewohner mit Judenstern, 1942 © akg-images

ISBN 978 3 406 67521 8

Printed in Germany

www.chbeck.de

Inhalt

«Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg» 7

I. «Wir sind vom Schicksal ausersehen ...»

Deutsche Außenpolitik bis September 1939 13

«Mein Kampf» 14 – Revisionen 21 – Expansionen 42

II. «Was wird aus der Welt, wenn Deutschland siegt?»

Kriege und Besetzungen bis Juni 1941 73

Polen 74 – «Blonde Provinzen» 93 – Nord-, West- und
Südosteuropa 105

III. «... nur ein Wind in diesen Steppen»

Der Krieg gegen die Sowjetunion und die Besetzung in Europa

1941–1944 135

Vernichtung 136 – Neue Eskalationen 167 – Niederlagen 175

IV. «Wir könnten dann Europa in kürzester Zeit judenfrei haben»

Der Holocaust 1941–1944 197

Im Schatten von Barbarossa 198 – Völkermord 221 – Todesstille 246

V. «Einmal kommt der Feind doch zu Euch»

Die Zeit bis Kriegsende 255

Behauptungen 256 – Verteidigungen 275

Schluss 298

Anmerkungen 302 – Auswahlbibliografie 325 – Bildnachweis 330 –
Personenregister 331

«Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg»

Fünf Männer sind auf dem Farbfoto zu sehen. Sie stehen auf einem Platz, der von größeren Häusern umgeben ist, eines scheint auffällig zu sein. Der Fotograf hat den Bildausschnitt so gewählt, dass ein graubärtiger Mann mit gelbem Stern auf der Jacke im Vordergrund steht, eine Ballonmütze in gleicher Farbe auf dem Kopf, seine Kleidung wirkt abgerissen und schmutzig. Frontal schaut er in die Kamera. Links, seitlich, in einigem Abstand hinter ihm beobachtet ein zweiter Mann offenbar die Aufnahme des Bildes. Die Arme verschränkt er auf dem Rücken, seine Wangen sind glatt rasiert. Er trägt keinen Hut, dafür eine saubere Uniform und hat sich um den Kragen ordentlich eine Krawatte gebunden. Noch weiter im Hintergrund, halb verdeckt, stehen drei Männer, abwartend, zuschauend.

«Getto Ostjuden»¹ nannte der Fotograf sein Werk und verzichtete auf eine Datumsangabe wie auf weitere Details. Das Bild wurde irgendwann zwischen 1941 und 1944 im Ghetto in Łódź aufgenommen. Łódź war eine Industriemetropole gewesen, das polski Manchester. Nun lag es im neuen Reichsgau Wartheland, einem Teil Westpolens, der nach der Besetzung des Landes 1939 ins Deutsche Reich eingegliedert worden war. Wie in sehr vielen polnischen Orten wurden auch in der zweitgrößten Stadt des Landes mit über 230 000 jüdischen Einwohner «Sperrbezirke» eingerichtet, hier auf Geheiß der neuen deutschen Stadtverwaltung. Tatsächlich waren sie Orte der Zwangsarbeit, des Hungers, ab 1942 Durchgangsstationen auf dem Weg in die Vernichtungslager.

Die einzige Person auf dem Bild, die sich identifizieren lässt, ist der Beobachter: Hans Biebow. Er war der Leiter der deutschen Verwaltung des Ghettos. Die schwarzen Uniformen und Arm-

binden weisen die drei Männer im Hintergrund als Mitarbeiter des jüdischen Ordnungsdienstes aus. Namenlos wie sie bleibt auch der Mann in der Mitte. Wichtig war dem Fotografen allein, dass man ihn als Juden erkennen kann, gebrandmarkt durch den gelben Stern, der sich zentral im Blickfeld des Betrachters befindet.

Fotografiert hatte Walter Genewein. 39-jährig im Juni 1940 nach Łódź gekommen, wurde er im Hauptberuf der dortige Buchhalter. Im Büro hielt der gebürtige Österreicher akribisch die Beraubung der Juden fest. Penibel zählte er die für die Volksgenossen produzierten Kinderjacken und Büstenhalter wie die für die Wehrmacht hergestellten Mützen und Trikotagen, registrierte das Gepäck der nach Łódź deportierten deutschen Juden. In seiner Freizeit fotografierte er, die Kamera hatte er «beschlag- nahmt». Zunächst war es ein Hobby, dann eine semioffizielle Mission – durch Biebow gefördert. Mit Hunderten von Bildern verwirklichte sich Genewein als Dokumentarist der nationalsozialistischen Aufbauleistung im vorgeblich unzivilisierten, arm- seligen, aber nun angegliederten Polen. Besonders stolz war er darauf, die modernen Farbdias nutzen zu können. Die Inszenie- rungen des «Rechnungsführers» zeigten vor allem, wie die deut- sche Ghettoverwaltung die Ostjuden produktiv einsetzte, sie priesen die perfekte Arbeitsorganisation. Das Elend im Ghetto, das die deutschen Besatzer erst heraufbeschworen hatten, fand sich nicht auf seinen Bildern.

Geneweins Foto ist ein Dokument der Macht, der Gewalt, ohne dass diese jedoch direkt abgebildet würde. Man sieht keine Lei- chen, keine Ausgemergelten, keine Verzweifelten, aber auch keine Deutschen, die Juden treten, schänden, demütigen. Der Zwang wird sichtbar durch die Perspektive und Bildkomposition des Fo- tografen. Kühle Distanz zeichnet das Foto aus. Biebows Haltung und Blick wirken überheblich und empathielos. Statisch hatte Genewein die Akteure angeordnet. Der zentral postierte jüdische Mann wird eingefasst von dem fotografierenden Buchhalter so-

wie dem prüfend zuschauenden Ghettochef, im Hintergrund die subalternen Aufpasser. Insofern gibt das Foto einen Einblick in die Mentalität der deutschen Besatzer. Man sieht das rassistische Opferbild eines Täters, gewiss. Aber ungewollt ist das Foto auch ein Dokument der Würde. Denn der Mann in der Mitte blickt skeptisch, mit erhobenem Kopf und wachsamen Augen direkt in die Kamera seines Gegenübers.

Für dieses Gegenüber, für die nationalsozialistischen Machthaber, war der Zweite Weltkrieg ein Krieg gegen die Juden. Gegen sie vorzugehen wurde zum Mittel der Selbstverteidigung stilisiert. Im Berliner Sportpalast erklärte Hermann Göring am 4. Oktober 1942, dem Tag des Erntedankfestes, als Beauftragter für den Vierjahresplan, der Jude stehe «*hinter allem*, und er ist es, der uns den Kampf auf Tod und Verderben angesagt hat». Mit diesem Phantasma waren nicht nur Funktionsträger oder abstrakte politische Systeme gemeint wie der «jüdische Bolschewismus» in der Sowjetunion, sondern auch ganz normale Männer wie der auf dem Foto und bald auch Frauen und Kinder. Der Krieg sollte als finaler, alternativloser Kampf geführt werden, für die Erlösung der Welt von diesem Todfeind, für Deutschland als Großmacht und für den ihm zustehenden Lebensraum.

«Lebensraum» meinte in den Denkweisen Hitlers und seiner Entourage, den europäischen Kontinent nicht nur von Juden zu befreien, sondern ihn ebenso zu erobern und nach rassisch-völkischen sowie politischen und ökonomischen Gesichtspunkten neu zu strukturieren. Reale Zerstörung und phantasierter Aufbau griffen dabei ineinander. Während die Lebensmittelrationen für Juden im Reich drastisch gekürzt und im besetzten Europa eine Hungerpolitik betrieben wurde, versprach Göring in seiner Ansprache den Volksgenossen «Sonderzuteilungen» zu Weihnachten und verkündete: «Von heute ab wird es dauernd besser werden; denn die Gebiete fruchtbarster Erde besitzen wir. Eier, Butter, Mehl, das gibt es dort in einem Ausmaß, wie Sie es sich nicht vorstellen können.» Weite Teile Osteuropas sollten zu kolo-

nialen Ergänzungsräumen werden. Zwangsarbeit, Hunger und Vertreibung, so die Vorstellung, würden das Leben der slawischen Völker auch nach dem «Endsieg» bestimmen. Gebiete wie eben der Warthegau oder die Krim hingegen würden rein «deutsch» werden. Vorgeblich rassenverwandte Länder wie Dänemark oder die Niederlande sollten zu teilsouveränen Anhängseln des Deutschen Reiches umgestaltet werden. Roma und Sinti, aber auch Erbkrankte und Behinderte galten in dem zu verwirklichenden germanischen Großreich als Belastung, die zu beseitigen war. Der Kriegsverlauf und seine Interpretation durch das NS-Regime waren entscheidend dafür, ob und wie sich diese Vorhaben in den jeweiligen Besatzungsregimen niederschlugen.

Insofern hatte Göring recht, als er am Ende seiner Rede im Oktober 1942 den anwesenden wie den am Radio lauschenden Volksgenossinnen und Volksgenossen einbläute: «Dieser Krieg ist nicht der zweite Weltkrieg, dieser Krieg ist der große Rassenkrieg, ob hier der Germane und Arier steht oder ob der Jude die Welt beherrscht, darum geht es letzten Dinges und darum kämpfen wir draußen.»² In der Welt der Nationalsozialisten war die aktuelle militärische Auseinandersetzung keine Fortsetzung des «ersten» Weltkrieges. Dieser blieb zwar der entscheidende Referenzpunkt. Doch die rassistische Signatur des «Endkampfes» hieß, die Gewalt zu eskalieren und die Kriegführung zu enthemmen. Kriegsverbrechen an Zivilisten, aber auch an Soldaten erreichten ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß. In der Folge würden auch die Gegner Deutschlands gültige Einhegungen der Gewalt zur Disposition stellen. Der Zweite Weltkrieg würde zum tödlichsten Waffengang der neueren Geschichte werden und schließlich zur Selbstzerstörung des ihn entfesselnden Regimes führen. Er veränderte die gesamte politische wie soziale Topographie Europas so radikal wie nie zuvor.

Widerspruch gegen die entgrenzte Gewalt oder gar widerständiges Handeln durch deutsche Militärs, Polizisten oder Angehörige der Zivilverwaltungen war selten. Gleichwohl haderten viele

«Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg»

mit ihrer Verstrickung in die Untaten des Besatzungsregimes und fühlten sich unbehaglich angesichts der eigenen Entzivilisierung. Biebow und Genewein sind, soweit man weiß, von solchen Selbstzweifeln frei geblieben.

Von der Kampfansage an die Juden ahnte der Mann in der Mitte wahrscheinlich wenig. Vielleicht war er noch damit befasst, die neue Erfahrung zu verkraften, in ein Ghetto verschleppt worden zu sein und zwangsweise auf ein Foto gebannt zu werden. Ihn hatte der vom nationalsozialistischen Deutschland ausgelöste Krieg aus allen seinen Lebensbezügen gerissen. Nichts sollte mehr so sein, wie es vorher gewesen war.

GÖBBELS' HOLIDAY TOURS IN PROPAGANDALAND

EVERYONE SATISFIED IN PEACEFUL



AUSTRIA

Peace
Perfect
Peace

NOT LIKE
BLANDLY
ENGLAND, WHERE
EVERYONE LIKES
TO KILL, AND
LONGS FOR
WORLD WAR.

*"Absolutely my last
terrific demand in
Europe ...
OUR BELOVED FÜRER"*

WHERE NOBODY WANTS TROUBLE



DANZIG

FAK FROM THE
UNIMONICERING
BRITISH, WHO SHOOT
PEOPLE OUT OF
GUNS AND EAT
CHILDREN

*"Absolutely my last
terrific demand in
Europe ...
OUR BELOVED FÜRER"*

Peace and Contentment in
CZECHO-SLOVAKIA

VERY DIFFERENT TO
SARASTIC BRITAIN WHERE
JEWS THROW BOMBS AT
PEACEFUL IRISHMEN,
SECRET POLICE TORTURE
INNOCENT VICTIMS AND
MACHINE GUNS LINE
THE STREETS

*"Absolutely my last
terrific demand in
Europe ...
OUR BELOVED FÜRER"*



RESERVED
for
*"Absolutely my last
terrific demand in
Europe ...
OUR F. U. R."*



LOWE

I.

«Wir sind vom Schicksal ausersehen ...» Deutsche Außenpolitik bis September 1939

Propagandaminister Joseph Goebbels, als Friedensengel verkleidet, vor einem Plakat, das wesentliche Etappen der deutschen Annexionen bis zum Sommer 1939 als Urlaubstour ausweist. Darauf: ein entspannter, ja sanftmütiger Hitler, völlig unmartialisch, ganz privat in der Sommerfrische: «Our beloved Führer» im befriedeten und zufriedenen Österreich schuhplattlern, im noch umstrittenen Danzig, «where nobody wants trouble», in die Ostsee hüpfend und schließlich zufrieden auf einer tschechoslowakischen Wiese dösend – stets betonend, dass dieses Stück Europa «absolut meine letzte territoriale Forderung» gewesen sei. Die beiden verduztten Mitglieder des britischen Parlaments, die an Plakat und Propagandaminister vorbeischreiten, müssen sich anhören, dass die Angelsachsen die eigentlichen Gewalttäter seien, äßen sie doch Kinder und erschossen Iren. Der Neuseeländer David Low, der Hunderte antifaschistische Karikaturen anfertigte und zur Zielscheibe Goebbel'schen Grolls wurde, prangerte mit dieser Arbeit im britischen *Evening Standard* vom 2. August 1939 die konfliktscheue Appeasement-Politik der britischen Regierungen in den dreißiger Jahren an. Verblendet hätten die Staatsmänner sich täuschen lassen von dem rhetorischen Friedensgetöse des kleinen Berliner Lautspre-

chers. Sie hätten nicht erkannt, wie die Nationalsozialisten wirklich seien: verlogen, gefährlich, brutal und unendlich landhungrig.

In der Tat: David Low erwies sich als einer der scharfsichtigsten Beobachter des nationalsozialistischen Expansionsdranges. Das Motiv des Fremdenverkehrs hatten ihm übrigens Hitler und Goebbels selbst geliefert. 1937 hatten sie in Österreich Tourismusbüros einrichten lassen, die für Deutschland, den Nationalsozialismus und damit den «Anschluss» werben sollten. Doch wie konnte es so weit kommen, dass kaum ein Politiker, zumal in den Regierungen der späteren Alliierten Frankreich, Großbritannien und der USA, die Aggressivität und Gefährlichkeit des nationalsozialistischen Regimes vor 1939 hatte wahrhaben wollen? War es tatsächlich so, wie diese Karikatur suggerierte, dass «der Führer» alles unübertrefflich geplant hatte, dass sich seine Erfolge wie Perlen an einer Schnur aufreichten? Und wie stellten sich die Deutschen zu den risikoreichen außenpolitischen Manövern ihrer Regierung?

«Mein Kampf»

Der Zweite Weltkrieg begann im Ersten. Zumindest in der Vorstellungswelt des Nationalsozialismus und seines «Führers» Adolf Hitler. In «Mein Kampf», seiner politisch-programmatischen autobiographischen Erzählung aus dem Jahr 1925, entstanden während seiner Festungshaft nach dem gescheiterten Putschversuch in München, glorifizierte Hitler die vier Kriegsjahre als «die unvergeßlichste und größte Zeit meines irdischen Lebens». Dabei war der Österreicher in Diensten der bayerischen Armee ganz überwiegend fernab der Front als Meldegänger eingesetzt gewesen. Doch dieses Faktum ließ er im Folgenden lieber weg und breitete stattdessen eine Verschwörungstheorie aus: Die Deutschen seien um ihren Sieg gebracht worden, weil die Sozialisten

und Marxisten, hinter denen die Juden stünden, das deutsche Volk erst verführt und dann verraten hätten. Der militärischen Niederlage habe sich die politische Abfuhr in Versailles angeschlossen. Die «größte Zeit» endete mit der «entsetzlichste[n] Gewißheit» seines Lebens: «Es war also alles umsonst gewesen.» Diesen Raub nationaler, vor allem aber persönlicher Erfüllung verzieh der spätere Weltvernichter «dem Juden» nie. «Mit dem Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder-Oder./Ich aber beschloß, Politiker zu werden.»¹

Und als vom Schicksal Auserwählter gerierte sich der 36-jährige in «Mein Kampf». Deutschland müsse wieder Großmacht werden, die schändlichen Folgen des Ersten Weltkrieges gelte es auszulöschen, eine nationale, völkische Revolution müsse her. Alle Gegner im Inneren, insbesondere Juden, aber auch andere Rassenfeinde wie «Zigeuner», hätten in dem aufzubauenden neuen Staat keinen Platz mehr. Den ehrlosen Linken drohte Hitler in seiner Schrift mit schärfster Verfolgung. Nie wieder dürfe es eine deutsche Armee mit marxistisch «infizierten» Soldaten geben! Auch Kranke und Behinderte wie andere Randgruppen nahm Hitler ins Visier der nationalen Erhebung. Sodann würde die NS-Bewegung für eine kraftvolle, aggressive Außenpolitik sorgen. Denn auch außerhalb Deutschlands warteten Judentum und jüdischer Bolschewismus nur darauf, in ihrem unermesslichen Machthunger Deutschland endgültig zu zerschlagen. Hort des Bösen, so Hitler im Einklang mit der spätestens seit 1919 nicht nur in rechten Kreisen gepflegten Verzahnung von Antisemitismus und Antikommunismus, war die Sowjetunion: «Im russischen Bolschewismus haben wir den im zwanzigsten Jahrhundert unternommenen Versuch des Judentums zu erblicken, sich die Weltherrschaft anzueignen».² Aber dem gescheiterten Putschisten ging es nicht um Verteidigung, sondern um Angriff, um das, was er für einen Präventivkrieg hielt. Der jüdische Marxismus als ewiger Unheilstifter müsse endlich zerschlagen werden, 1918 dürfe sich nie wiederholen.

Die riesigen Weiten Osteuropas galten Hitler dabei nicht nur als Ort der Destruktion, sondern auch des Aufbaus, als Lebensraum für die germanische Rasse. Und den brauchten, so tönte es auch im rechtsnationalen Diskurs der zwanziger Jahre, die Deutschen dringend. Zum einen würde unter der Herrschaft der Völkischen die Geburtenrate anwachsen. Zum anderen sahen die braunen Kreise es als vordringlich an, die im Ausland lebenden Volksdeutschen, also Personen deutscher «Abstammung», jedoch ohne deutschen Pass, «heim ins Reich» zu holen. Geschätzte acht bis zehn Millionen lebten spätestens seit dem Versailler Vertrag vor allem jenseits der östlichen Staatsgrenzen: ein Großteil in der Tschechoslowakei sowie in Polen und in der Sowjetunion, dazu Hunderttausende in Rumänien, Ungarn, Jugoslawien, Estland, Lettland, Litauen. Damit die wachsende Bevölkerung der Gefahr der «Hungerverelendung» entgehe, müsse, fuhr Hitler fort, die Bodenfläche vergrößert werden. Der Siedlungs- und Ernährungsraum sollte sich vor allem in «Rußland und [den] ihm untertanen Randstaaten»³ finden, in Anknüpfung an historische Vorläufer wie die mittelalterlichen Kreuzzüge und als territoriale Beute eines siegreichen Kampfes gegen den «jüdischen Bolschewismus». Der Sieg sei leicht zu erringen, denn der «germanische Kern» in den Führungsschichten Russlands sei allmählich eingeschrumpft, das «Riesenreich im Osten ist reif zum Zusammenbruch. Und das Ende der Judenherrschaft in Rußland wird auch das Ende Rußlands als Staat sein. Wir sind vom Schicksal ausersehen, Zeugen einer Katastrophe zu werden, die die gewaltigste Bestätigung für die Richtigkeit der völkischen Rassentheorie sein wird.»⁴

Die Katastrophe eines Rassenkrieges sollte kommen, wenngleich letztlich anders als von Hitler prophezeit. 1925 hatte die Gefängnisschrift ein Programm formuliert, das in seinen Grundzügen nicht weit entfernt war von dem, was das Dritte Reich ab 1933 außenpolitisch realisieren sollte. Dieses Selbstzeugnis ganz eigener Art kreiste um die Frage, wie Deutschland in die opti-

male Position versetzt werden konnte, erfolgreich in die große Völkerschlacht gegen Judentum und Bolschewismus zu ziehen. Die Antwort hieß: als kontinentale Großmacht. Zu dieser Politik im größtmöglichen Format, so Hitler, gebe es keine Alternative: «Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein.»⁵ Der Lohn des Kampfes würde der Gewinn eines Imperiums sein, bis nach Sibirien – vergleichbar und gleichberechtigt mit Ländern wie Großbritannien oder Japan. Frankreich spielte auf der außenpolitischen Agenda Hitlers keine Rolle mehr. Denn erstens sei es jüdisch kontaminiert, der Staatsapparat unterwandert. Und zweitens sei nach dem «unfruchtbaren Ringen» der Vergangenheit einzig Frankreichs «Vernichtung» sinnvoll, weil Voraussetzung für die Kampagne gen Osten. Weiterer Baustein für die neue Rolle Deutschlands war die Rückkehr «Deutschösterreichs» zum «großen deutschen Mutterlande», schließlich gehöre «gleiches Blut» in ein «gemeinsames Reich»⁶. Schon im Parteiprogramm der NSDAP vom 24. Februar 1920 hatte der Zusammenschluss mit Österreich und den von Deutschen besiedelten Gebieten in der Tschechoslowakei eines der ersten Ziele dargestellt. Gesetzt war ebenso eine schlagkräftige Armee, personell aufgestockt und ausgerüstet mit den modernsten Waffen.

Zugleich dachte Hitler über mögliche Bündnispartner in diesem Kampf nach. In Frage kämen nur Staaten, in denen der «zersetzende» Einfluss des Judentums sich noch nicht oder nicht mehr gezeigt habe. Das war seiner Meinung nach – neben dem faschistischen Vorbild Italien – das «rassisch wertvolle» und anti-kommunistische Großbritannien, das Imperium, das er aufrichtig bewunderte. Dass das Trio nicht recht zusammenpasste, störte ihn nicht. Mussolini betrachtete später die deutsche Annäherung an das britische Weltreich mit Argwohn, stand Rom doch mit London in kolonialer Konkurrenz um Nordafrika. Und ob Downing Street je Interesse an einem gemeinsamen Expansionskrieg gegen Moskau entwickelt hätte, darf auch bezweifelt werden.

Doch würde, so Hitler in seinen Reflexionen über Interessensphären nach dem Sieg, das britische Empire als Seemacht eine geradezu kongeniale Ergänzung zu der zukünftigen deutschen Kontinentalmacht und zu Italiens Ausdehnung im Mittelmeerraum bilden. Hitlers ausschweifende Darlegungen in seinem späteren Longseller verflochten rassistisch-völkisches Dogma mit einem universalen Herrschaftsanspruch, der noch nicht einmal vor den USA haltgemacht hätte. Vermutlich hätte er, wie er 1928 in seinem «Zweiten Buch» andeutete, nach einem erfolgreich abgeschlossenen Krieg in Europa als Ergänzung Kolonien in Afrika anvisiert, um dann in einem dritten Schritt die Auseinandersetzung mit den USA zu suchen, dem aus seiner Sicht modernistisch-kapitalistischen Arm des Judentums.

War also schon 1925 klar, dass Hitler einen erneuten Krieg, ja Weltkrieg vom Zaun brechen würde? Sein Wille zu militärischen Auseinandersetzungen war unzweifelhaft vorhanden, aber damals war Hitler nichts weiter als ein sonderlicher Ex-Zuchthäusler, der sich zum Anführer einer kleinen, gerade wieder zum Leben erwachten Splittergruppe am äußersten rechten Rand erklärt hatte. Und Papier ist bekanntlich geduldig. Was dem Mann und seiner nationalsozialistischen Partei Mitte der zwanziger Jahre unter anderem fehlte, war die politische Macht.

Mit dem Regierungsantritt der NSDAP Ende Januar 1933 bestimmte zunächst jedoch die rücksichtslose Ausschaltung aller als Gegner ausgemachten Bevölkerungsgruppen die Politik der deutschen Staatsführung. Aggressive Kampagnen, Gewalt, Diskriminierung und Entrechtung beherrschten fortan die Lage der über 500 000 deutschen Juden. Ihre Welt sollte in den nächsten Jahren vollständig aus den Fugen geraten. Außenpolitisch ganz oben auf der Agenda der neuen Regierung standen die Aufrüstung, der Ausbau der Wehrmacht und die Außerkraftsetzung der europäischen Nachkriegsordnung. Außen- und Innenpolitik verschmolzen dabei: Die Aufrüstung sollte die Arbeitslosigkeit unter den Volksgenossen ebenso beseitigen wie eine kraftvolle Revisi-

onspolitik einen Popularitätseffekt für das Regime bringen, wurde doch der Versailler Vertrag nach wie vor von weiten Teilen der deutschen Bevölkerung als ungerecht empfunden. Die Reparationszahlungen seien überzogen gewesen, so die herrschende Meinung, die Gebietsabtretungen völkerrechtlich fragwürdig; die beschämende Begrenzung der Armee verletze das souveräne Recht auf Selbstverteidigung. Das unwürdige Außenseiter-Dasein, das war common sense, sollte ein Ende haben. In den Denkmustern Hitlers und der NS-Bewegung jedoch allein Revisionismus zu sehen, also die Korrektur der Versailler Friedensordnung, um den Status quo ante wiederherzustellen, käme einer Verharmlosung ihrer Absichten gleich. Das nun zu gründende «Dritte Reich» stellte sich zwar in die Tradition des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und des Kaiserreichs, sollte ansonsten aber eine Zäsur bedeuten. Hitler glaubte, etwas Neues in die Welt zu setzen, eine neue Ordnung für den Globus auf der Grundlage einer neuen rassistischen Weltanschauung ersonnen zu haben. Dafür war die Revision des Versailler Vertrags zunächst nur Mittel zum Zweck, nicht etwa Ziel an und für sich.

Das Niederringen des jüdisch-bolschewistischen Feindes und damit die Eroberung von Lebensraum im Osten waren das innere Movens Hitler'scher Staatsführung, und sie waren dem Kanzler so wichtig, dass er die Zügel der Außenpolitik sofort an sich riss. Zwar schuf er auch in diesem politischen Feld die für das NS-Herrschaftssystem insgesamt charakteristische Netzwerk- und Konkurrenzsituation unterhalb der Ebene des «Führers». Etablierte staatliche Institutionen wie das Auswärtige Amt sahen sich mit neuen Instanzen konfrontiert wie der Auslandsorganisation der NSDAP, der parteieigenen Dienststelle Ribbentrop oder der Behörde für die außerhalb des Deutschen Reiches lebenden Volksdeutschen, der Volksdeutschen Mittelstelle. Inhaltlich entwickelten einzelne Gruppen wie die Wilhelminischen Imperialisten durchaus abweichende Konzeptionen, die wie anno 1900 als Teil der europäischen Großmachtstellung primär ein Kolo-

nialreich in Übersee verfolgten. Andere Vorschläge aus dem Auswärtigen Amt konzentrierten sich auf die Beseitigung des Versailler Vertrages – mit diplomatischen Mitteln. Männer wie Hermann Göring, der neben vielen anderen Aufgaben die deutsche Luftwaffe neu aufbaute, Joseph Goebbels, Gauleiter der Reichshauptstadt und Propagandaminister, oder Heinrich Himmler, Experte für die innere Sicherheit, buhlten um die Gunst ihres «Führers» und versuchten zu ergründen, was dieser wohl wolle. Entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung der faktischen Außenpolitik hatten sie alle nicht. Hier hatte der Diktator das Sagen. Alle Instanzen politischer Mitbestimmung, alle konstitutionellen Gremien, die Regierung, der Reichsrat und auch der Reichstag waren ausgeschaltet. Das Kabinett tagte selten und am 5. Februar 1938 das letzte Mal. Außenpolitik sollte bis 1939 Hitlers Metier bleiben.

Die Ziele hatte der Kanzler formuliert. Wie diese Visionen in konkrete Politik zu überführen waren, das stand im Januar 1933 noch längst nicht fest. Die außenpolitischen Konsequenzen und Handlungsoptionen der deutschen Regierung hingen vom Verhalten der Nachbarn in Europa ebenso ab wie vom fernen Amerika. Im Übrigen musste ja noch die Mehrheit der Volksgenossen gewonnen werden. Insofern wurde das Programm nicht einfach abgearbeitet, sondern seine konkrete Ausgestaltung, der Zeitpunkt der einzelnen Phasen wie die Abfolge der einzelnen Schritte wurden den politischen Zeitkonstellationen angepasst. Welche Strategie die NS-Regierung einschlug, welche Option sie wählte, hing von der jeweiligen Beurteilung der Lage ab. Spontanentschlüsse und Improvisationen prägten die NS-Politik.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de